

24./III. 1918

### Vermögensabgabe und Kriegsschädigung.

Von Dr. Eugen Schiffer.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes.

(Aus einem Gespräche.)

Berlin, 23. Dezember.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Eugen Schiffer ist aus dem Richterstande hervorgegangen, ist aber nicht nur ein bedeutender Jurist, sondern auch ein hervorragender Wirtschaftspolitiker. Seit längerer Zeit spielt er außerdem eine wichtige Rolle im parlamentarischen Leben. Er war zuerst im preussischen Abgeordnetenhaus, später im Reichstag einer der Führer der nationalliberalen Partei. Als die sozialdemokratische Regierung, in deren Hände infolge der Revolution die Leitung des Deutschen Reiches übergegangen war, an Dr. Schiffer die Aufforderung richtete, das Reichsschatzamt zu übernehmen, hielt es dieser für seine Pflicht, dem Rufe zu folgen. Es ist für das deutsche Volk ein beruhigendes Bewußtsein, daß inmitten aller Wirren der gegenwärtigen Zeit die Finanzverwaltung von einem klugen, besonnenen und in hohem Maße zu seinem Amte berufenen Manne geleitet wird. Dr. Schiffer und der Staatssekretär des Innern Dr. Preuß sind die einzigen Vertreter bürgerlicher Parteien, welche der jetzigen Reichsregierung angehören.

Staatssekretär Dr. Schiffer hatte die Güte, Ihrem Korrespondenten eine Unterredung zu gewähren. Ihr Korrespondent begann das Gespräch, indem er an die Rede anknüpfte, die Staatssekretär Dr. Schiffer vor kurzem in der Berliner Handelskammer gehalten und in der er mit großen Zügen sein Finanzprogramm entwickelt hat. Auf die Bemerkung, daß diese Rede auch in Wien große Beachtung gefunden habe, antwortete der Staatssekretär:

„Das freut mich, wundert mich aber nicht weiter. Die Deutschösterreicher fangen eben anscheinend bereits an, unsere Angelegenheiten als die ihrigen zu betrachten. Im übrigen haben gerade die Finanzfragen in beiden Ländern von jeher wechselseitiges Interesse gefunden. So sind insbesondere die ausgezeichneten Vorkarbeiten für eine Vermögensabgabe, die in Oesterreich gemacht worden sind, auch bei uns mit lebhaftester Anteilnahme verfolgt worden.“

„Die Vermögensabgabe,“ erwiderte Ihr Korrespondent, „steht allerdings in beiden Ländern im Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung. Besonders kommt es den Leuten aber auf die Höhe der Sätze an, über die bisher nichts verlautet. Kann darüber vielleicht jetzt etwas erklärt werden?“

Der Staatssekretär antwortete:

„Nein! Gerade bei dieser Steuer hängt im wesentlichen alles von der Höhe der zu befriedigenden Forderungen ab. Diese steht aber nach wie vor noch in keiner Weise fest.“

„Auch nicht nach den jüngsten Äußerungen von Lloyd-George und anderen Staatsmännern der Entente?“ fragte Ihr Korrespondent.

„Durchaus nicht,“ erklärte der Staatssekretär, „denn die Zahlen, die dort genannt worden sind, tragen immer noch den Charakter phantastischer Uebertreibungen an sich, mit denen ernsthaft nichts anzufangen ist. Es heißt ja auch, daß eine Kommission erst die Grundlage für die Ansprüche der Entente ermitteln und festlegen soll. Das Ergebnis wird man abwarten müssen, um auch nur einigermaßen klar zu sehen.“

Frage: „Enthalten jene Äußerungen nicht wenigstens Andeutungen der Gesichtspunkte, von denen die feindlichen Forderungen ausgehen werden?“

Antwort des Staatssekretärs: „Wenn solche Gesichtspunkte in ihnen gefunden werden könnten, so ständen sie in schreiendem Widerspruch zu denjenigen unzweifelhaften unverrückbaren Grundlagen, auf denen der Waffenstillstand zwischen uns und unseren Feinden vereinbart worden ist. Das gilt vornehmlich von den neuerdings in der feindlichen Presse immer wiederkehrenden Wendungen, als ob wir ganz allgemein die Kriegskosten der Entente zu tragen hätten.“

Dies ist jedoch völlig ausgeschlossen. In der Note der Vereinigten Staaten vom 5. November wird ausdrücklich als die übereinstimmende Auffassung des Präsidenten Wilson und seiner Alliierten festgelegt, daß Deutschland für alle

durch seine Angriffe zu Lande, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schäden Ersatz leisten soll. Hier ist also unzweideutig unterschieden zwischen dem Schaden, welcher der Zivilbevölkerung entstanden ist, und allen etwa sonst in Betracht kommenden Ersatzforderungen. Nur für den ersteren hat Deutschland aufzukommen.“

Frage: „Wenn aber auch von diesem Gesichtspunkte aus die Berechnung der Entente sich als übermäßig und unerträglich erweisen sollte, was dann?“

Antwort des Staatssekretärs: „Dann werde ich versuchen, die objektive Unmöglichkeit der Begleichung solcher Forderungen in einer Art nachzuweisen, der sich auch die Entente nicht wohl entziehen könnte. Ich würde mich nicht mit allgemeinen Redewendungen, Verwahrungen und Beschwörungen begnügen, sondern mit kühler Rechnungsmäßigkeit den Nachweis zu erbringen versuchen, was wir leisten können, ohne zugrunde zu gehen, und was nicht.“

Diese meine Methode ist jedoch nur ein Teil des Verhaltens, das ich überhaupt jetzt mehr als je für geboten erachte. Es besteht in der Durchführung des Entschlusses nichts zu verheimlichen, sondern über unsere Verhältnisse und Absichten mit voller Offenheit und rückhaltloser Klarheit Auskunft zu geben und in sie aller Welt Einsicht zu verschaffen. Damit entkräfte ich am besten das Mißtrauen, das nun einmal, wenn wir es für noch so unberechtigt halten, in der Welt gegen uns besteht. Dagegen hilft kein Protestieren, wir müssen mit ihm rechnen und können es nur durch unser Verfahren entkräften.“

Frage: „Hoffentlich gelingt es, auf diesem Wege zu einer vernünftigen Verständigung zu gelangen. Besteht alsdann wirklich die Aussicht, auch die Verhältnisse Deutschlands im Innern in die Höhe zu bringen?“

Antwort des Staatssekretärs: „Ich bin davon durchdrungen, daß dies gelingt, wenn alle Deutschen auch ehrlich und mutig Hand anlegen, um dieses Ziel zu erreichen. Fern von jedem unklaren Optimismus, vertraue ich doch auf die gewaltigen Kräfte unseres Volkslebens, wie sie sich bisher gezeigt und bewährt haben. Aus der Schule des Leides werden sie geläutert und gekräftigt hervorgehen, und wenn sie sich mit der Schwungkraft einer neuen Sittlichkeit paaren, wohl imstande sein, auch die furchtbare Epoche unseres Daseins zu überwinden.“